

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext wird im Verlauf der Predigt verlesen.

Ihr Lieben,

einmal im Jahr, immer am 10. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest, begehen wir (nur!) in den Evangelisch Kirchen Deutschlands den sog. „Israelsonntag“. Mit vollständigen Namen heißt der heutige Sonntag „Gedenktag an die Zerstörung Jerusalems“.

Obwohl wir mit dieser Zerstörung nichts zu tun haben, dennoch gedenken wir geschwisterlich an die Zerstörung der Heiligen Stadt.

Ein jüdischer Aufstand im Jahr 66 nach Christus veranlasste den damaligen Kaiser Nero, Truppen nach Judäa zu schicken, um dort für Ruhe zu sorgen. Und das taten sie dann auch – vier Jahre später. Unter der Heeresführung eines gewissen Titus wurde im Jahr 70 n. Chr. Jerusalem eingenommen und zerstört, und der Tempel wurde fast vollständig dem Erdboden gleichgemacht. Heute steht nur noch eine Mauer des alten Tempels, die Klagemauer. – Man hatte für Ruhe gesorgt und das im wahrsten Sinne des Wortes, denn über 1 Mio. Menschen mussten schon damals diese Ruhe mit ihrem Leben bezahlen.

Knapp 70 Jahre später verboten die Römer, dass sich Juden in Jerusalem und Umgebung ansiedeln durften. Man vereinigte die Provinz Judäa mit der Nachbarprovinz Syria-Palästina, und damit hatten die Juden ihr Land und ihre Heimat verloren.

Die wechselvolle und überaus leidvolle Geschichte dieses kleinen jüdischen Volkes ging danach und geht bis heute durch die Zeiten hindurch und findet scheinbar weder Ende noch Frieden.

Immer wieder hörte man und hört man bis heute die tendenziöse Meinung, ja sogar Forderung: Die Juden müssten verschwinden. Man sagte ihnen einfach unveränderliche hässliche Eigenschaften nach, von Gottesmörder bis Wucherer, man beschimpfte sie als Parasiten und Ausbeuter und schon hatte man viele Gründe, das jüdische Volk zu verfolgen, um es zu verderben.

Der Genozid, der Holocaust im Deutschen Reich, war der bislang abscheulichste Höhepunkt in diesem menschenverachtenden Treiben. Doch auch die aktuellen antisemitischen Stimmen und jüdenfeindlichen Parolen in den Straßen einiger US-Staaten geben erneut Anlass zu großen Befürchtungen. Ku-Klux-Klan und andere rassistische Konsorten machen mobil und rüsten wieder auf. Da werden wieder Juden zu Sündenböcken abgestempelt, die es gilt, in die Wüste des Todes zu jagen.

Ihr Lieben, es ist jedes Jahr an der Zeit, mindestens einen Israelsonntag zu begehen. Der früheren bösen antisemitischen Zeiten zu gedenken, aktuelle böse antijüdische Strömungen und Gedanken zu erkennen und sich jedes Mal dagegen zu wehren, sich darüber aufzuregen und Partei zu ergreifen und die Stimme zu erheben – zugunsten derer, die mindestens unsere religiösen Halbgeschwister sind.

Wir singen als Christen ihre jüdischen Lieder, und wir beten ihre Psalmen. Wir lesen in ihren heiligen Schriften des Alten Testaments und schöpfen daraus viel Weisheit und Erkenntnis

unseres gemeinsamen Gottes. Wir hören mit kindlicher Begeisterung die atemberaubenden Geschichten aus den alten Zeiten dieses jüdischen Volkes. Wir verehren Abraham und Jakob, wir huldigen einem Joseph und einem Mose, wir lernen aus den Fehlern eines Königs David, und wir hören auf die vielen Worte der Propheten dieses Volkes Israel und betrachten diese Wort als verbindliche Worte unseres Gottes auch an uns.

Wir nennen ihn unseren Gott und Herrn, der in diesem Volk Mensch geworden ist. Wir glauben an den Christus und Gottessohn Jesus aus Nazareth, der aus diesem Volk hervorgegangen ist: Jesus, unser Christus, im jüdischen Glauben zuhause und dann aber doch weiter darüberhinausgehend in seinen Worten und Taten.

Ihr Lieben, das alles sollten wir uns als Christen einmal bewusstmachen und es nicht vergessen. Wir haben unsere Glaubenswurzeln dort, wo jüdische Menschen ihren Gott verehrten und glaubten. Und wir praktizieren unseren Glauben nach Geboten, die ihnen von unserem Gott und Herrn gegeben wurden. Und wir nähren unseren Glauben aus ihren heiligen Schriften und feiern und gestalten unsere Gottesdienste mit Elementen aus ihrer Frömmigkeit und Geschichte. Wir singen gemeinsame Lieder, wortwörtlich gleich, und wir sprechen gemeinsame Gebete, wortwörtlich identisch, so wie sie uns jemand aus ihrer Mitte gelehrt hat.

Das alles, ihr Lieben, gehört meines Erachtens zur Verkündigung am heutigen Israelsonntag dazu. Unsere christliche Verkündigung soll auch dazu dienen, dass wir in Menschen jüdischen Glaubens und Lebens solche Geschwister erkennen, die von ein und demselben Gott berufen wurden und geliebt werden, so wie wir Christen auch. Und um diese Erkenntnis zu för-

dern und zu verbreiten, um Schritte aufeinander zuzugehen und Glaubensgespräche zu führen, dazu gibt es den **„Evangelisch-Lutherischen Zentralverein für die Begegnung von Christen und Juden“**, der auch durch böse Zeiten der nationalsozialistischen Verfolgung gegangen ist und für dessen wichtige Arbeit das heutige Dankopfer bestimmt ist.

Alles, was ich bisher gesagt habe, beruht auf der historischen und unvergänglichen Tatsache, dass der Vater unseres Herrn Jesus Christus vor langer Zeit und für alle Zeit sich selbst bekannt hat zu diesem kleinen Volk Israel.

Grundlegend dafür waren schon seine Beziehungen zu den Erzvätern Abraham, Isaak und Jakob. Und darauf aufbauend begann seine intensive Beziehung zu seinem Volk nach der Befreiung durch Mose aus der ägyptischen Knechtschaft. Von da an ging unser Gott mit diesem Volk seinen Weg, zuerst durch die Wüste bis hin zum Sinaigebirge und zu dem heiligen Berg Horeb. Dort nahm die Beziehung Gottes zu seinem geliebten Volk soz. Fahrt auf. Am Berg Horeb wurden Gespräche geführt, da wurden Verhandlungen aufgenommen, da wurde ein Bund geschlossen für alle Zeiten; ein Treubund, zu dem unser Gott sich selbst verpflichtet hat, aus Liebe zu denen, die er aus Ägypten befreit hatte. Und Mose war auf dem Berg Horeb - Gottes Gesprächsgegenüber und zugleich der von Gott anerkannte Unterhändler seines jüdischen Volkes.

Auf dem Berg Horeb erklärt sich Gott in einer freiwilligen Selbstverpflichtung zum treuen Gott für sein Volk Israel, der sein Volk trägt – durch alle Zeiten hindurch – wie auf Adlerflügeln.

„Am ersten Tag des dritten Monats nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Sinai. Denn sie waren ausgezogen von Refidim

und kamen in die Wüste Sinai und lagerten sich dort in der Wüste gegenüber dem Berge.

Und Mose stieg hinauf zu Gott. Und der HERR rief ihm vom Berge zu und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen: Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht.

Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Israeliten sagen sollst.“

Ihr Lieben, das war ein ganz besonderes – übrigens bis heute unvergessenes - Ereignis in der Geschichte Israels. Da bietet sich jemand – Lebensgrundlage gebend - diesem kleinen Volk an. Nachdem er viele seiner eindeutigen und unübersehbaren Liebesbeweise auf den Tisch gelegt hatte, da bietet er sich diesem jüdischen Volk an als dessen Eigentümer. Und das ist etwas Besonderes! Denn in der hebräischen Sprache bedeutet Eigentümer zu sein eine immense Verpflichtung. Die Verpflichtung, für sein Eigentum alles zu geben, das Eigentum am Leben zu erhalten und – wie damals am Berg Horeb – am Ende aller Zeiten das Eigentum zu sich zu führen und ihm eine Heimat zu schenken.

Unter dieser grandiosen Zusage und Verheißung unseres Gottes leben unsere jüdischen Geschwister von Anfang an bis zum Ende aller Zeiten. „... wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht. ... so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern. ... ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk.“

Ihr Lieben, unter dieser Verheißung stehen sie, aber sie nicht alleine. Denn wir stehen neben

ihnen, weil wir diese göttliche Verheißung durch unseren Herrn Jesus empfangen haben. Durch unsere Taufe hat er sich uns zu seinem Eigentum gemacht. Und was für das Eigentum seines Vaters gilt, das gilt auch für das Eigentum seines Sohnes: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt, und niemand wird euch aus meiner Hand reißen, und ich werde euch Leben, ewiges Leben geben, ebenfalls euch eine ewige Heimat schenken.“

Da mag es hier und da Glaubensdifferenzen geben zwischen jüdischen und christlichen Geschwistern. Doch warum nicht darüber reden? Nicht von oben herab, sondern auf Augenhöhe. Denn was uns auf eine Stufe stellt ist dies: Wir sind das Eigentum eines Gottes, der einmal von sich sagt: „**Die ganze Erde ist mein.**“ Und der später durch seinen Sohn bekräftigte: „**Mit ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden.**“ So beten wir an, gemeinsam und zeitgleich, mit identischen Liedern und Gebeten und wissen, dass unsere Heimat auch dieselbe sein wird. Denn sein Eigentum sind wir beide, und für unseren Gott und Herrn Jesus Christus gilt: Eigentum verpflichtet!

Und das werden wir eines Tages voller Staunen gemeinsam erleben. Amen.